

Zeitschrift: Hängendörfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber: Hans A. Sigrist
Band: 8 (2021)

Artikel: Vom Richenwil und seinen Bewohnern
Autor: Sigrist, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Richenwil und seinen Bewohnern

Ein Blick zurück auf die jahrtausendelange Präsenz von Menschen im einst abgeschiedenen Tal.



Abb. 1 – Frühling im Richenwil. Blick über den Talboden Richtung Südwest. Die Baumreihe hinter der blühenden Matte markiert den Bachlauf.

Bereits in den 1960er-Jahren war die idyllische Landschaft des Richenwil durch den Bau der Autobahn komplett zerstört worden. Den natürlichen Bachlauf hatte man begradigt, das abgeschlossene Tal zwischen dem Gnödchöpfli (Punkt 653) und der Balm durch das Sprengen einer tiefen Schneise gegen Süden geöffnet und die Topographie durch das Deponieren von Ausbruchmaterial im östlichen Talgebiet verändert.¹

Fünfundzwanzig Jahre später musste im Hinblick auf die unumgängliche Sanierung der beiden Röhren des Belchentunnels der Bau einer dritten Röhre, der sogenannte Sanierungstunnel, in Angriff genommen werden. Erneut wurde das kleine

Tal umgegraben. Über der alten Deponie legte man eine neue an und auf der westlich der Fahrbahnen der A2 verbliebenen Fläche entstand der für das grosse Bauvorhaben notwendige Installationsplatz.

Archäologische Untersuchung

Vor der Planierung des einzigen bisher durch den Autobahnbau nicht tiefgründig gestörten Areals südlich des Mittleren Richenwilhofes führte die Kantonsarchäologie Solothurn im Auftrag des Bundesamtes für Strassen (ASTRA) im Juni 2014 Sondierungen durch. Danach begleitete sie die Abhumusierungsarbeiten im archäologisch sensiblen Bereich und führte dort, wo Baustrukturen zum Vor-



Abb. 2 – Blick über die untersuchte Fläche gegen Norden. Im Vordergrund und links im Bild der steinige Untergrund, der auf ältere Erdabträge in diesem Bereich hinweist. Im Hintergrund der Mittlere Richenwilhof und das Südportal des Belchentunnels.

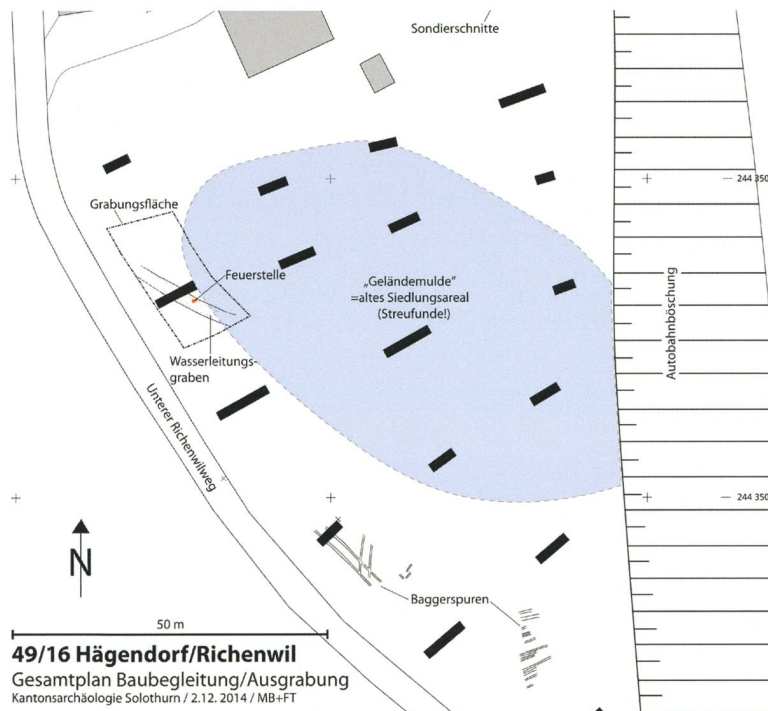


Abb. 3 – Ergebnisse der Sondierungen im Juni 2014. Kantonsarchäologie SO.

schein kamen, kleinere Flächengrabungen durch. Grabungsleiter Fabio Tortoli² verfasste einen detaillierten Bericht.³ Darauf basieren die nachfolgenden Ausführungen und dürfen mit dem freundlichen Einverständnis der Kantonsarchäologie hier publiziert werden.

Jungsteinzeit und Spätbronzezeit

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts wurden auf den Anhöhen um das Richenwil zahlreiche jungsteinzeitliche Artefakten gefunden und Siedlungsplätze vermutet: auf dem Gnödchöpfli im Baumgarten, auf der Balm und im Weiherägertli⁴. Auf der Chanzelflue konnte eine prähistorische Wehranlage mit Wall und Graben identifiziert werden.⁵ Aufgrund dieser Funde und jener von der 2014 untersuchten Fläche geht man davon aus, dass das Richenwil bereits in der Jungsteinzeit (5500–1800 v. Chr.) begangen und möglicherweise auch besiedelt wurde.

Den Untersuchungsergebnissen entnehmen wir, dass im Laufe der Sondierung im Bereich der «Geländemulde» (vgl. Abb. 3) mehrere gut erhaltene Keramikstücke geborgene wurden, welche eindeutig der frühen Spätbronzezeit (1300/1200 v. Chr.) zuzuordnen sind. Unmittelbar daneben wurden Reste eines Kieferknochens und ein Backenzahn eines Rindes gefunden. Dies passt zur Annahme, dass in der Bronzezeit grössere Flächen gerodet wurden, um Äcker anzulegen und Tiere zu halten. Wahrscheinlich existierte im bronzeitlichen Richenwil ein Gehöft oder eine Siedlung, wo Vieh gehalten wurde.

Römische Bronzemünze

Eine im Bereich der Flächengrabung zum Vorschein gekommene römische Bronzemünze aus dem 1. oder 2. Jh. n. Chr. kann infolge ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht genauer bestimmt werden. Die Oberfläche der Münze ist stark angegriffen, was vermutlich auf die Düngung des Bodens zurückzuführen ist. Während man auf der Vorderseite noch den Kopf eines Kaisers erahnen kann, ist auf der Rückseite gar nichts mehr zu erkennen.

Spätmittelalterlicher Wasserleitungsgraben

Unmittelbar südlich des heutigen Hofes wurde der bereits während den Sondierungen erfasste Graben auf einer Länge von rund 15 m untersucht (Abb. 3 und 7). Dieser war etwa 40 cm tief in den anstehenden gelblichen Hanglehm eingegraben, hatte eine Breite von 1.8 m, und wies einen muldenförmigen Querschnitt auf. Im Nordwesten verlief der Graben bestimmt noch weiter, allerdings war er hier durch den Unteren Richenwilweg und einen modernen Leitungsgraben gestört und im Südosten verlor er sich in der «Geländemulde».

Auf der Grabensohle befanden sich zahlreiche, bis zu 10 cm tiefe und 8 cm breite Pfostenegative. Wahrscheinlich befand sich im Graben eine hölzerne Wasserleitung. Ob es sich dabei um eine geschlossene Teuchelleitung, einen Kanal oder eine Rinne handelte, konnte nicht mehr festgestellt werden. Die Pfosten weisen jedoch darauf hin, dass es seitliche Befestigungen gab. Vereinzelt auf der Grabensohle in mittlerer Position gefundene Geröll- und Kalkbruchsteine dienten vermutlich als Unterlage oder Ausgleich für die im Graben liegende Leitung. Gegen fließenden

des Wasser direkt im Graben spricht die Verfüllung, in der keine entsprechenden Sedimente vorhanden waren. Nach der Ausserbetriebnahme der Leitung wurde der Graben in einem Zug aufgefüllt. Das belegt dessen homogene Verfüllung. Dank einigen daraus geborgenen Scherben von Kochtöpfen lässt sich der Befund ins 13./14. Jh. datieren.

Das untersuchte Grabenstück dürfte Teil einer Wasserleitung gewesen sein: Im Schössli wurde Wasser vom Rickenbach abgezweigt und dem nordwestlichen Talrand folgend über etwa 800 Meter zu einem Brunnen im Bereich der «Geländemulde» geleitet, wo aufgrund der gemachten Funde eine Siedlung vermutet wird.

Feuerstelle

Im Wasserleitungsgraben befand sich eine oval-rechteckige ca. 50 × 80 cm grosse Feuerstelle. Diese bestand aus einer Brandplatte aus Lehm und seitlichen Einfassungen aus Schieferplatten. Aus dem darüber liegenden Brandschutt stammt eine Wandscherbe eines Topfes, welche die Feuerstelle ebenfalls ins Spätmittelalter datiert. Da die Feuerstelle in die Grabenverfüllung gebaut wurde, ist sie jedoch jünger als der Graben. Vermutlich funktionierte die vermutete Wasserleitung zum Zeitpunkt der Nutzung der Feuerstelle nicht mehr.

Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Streufunde

- In der Fläche südlich des heutigen Hofes kamen zahlreiche Streufunde aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit zum Vorschein. Die meisten Funde stammen aus dem Sediment der «Geländemulde» (Abb. 3). Hier waren zwar keine



Abb. 4 – Wandscherbe eines Keramikgefässes mit Fingertupfleiste der frühen Spätbronzezeit.



Abb. 5 – Backenzahn eines Rindes. Ein Beleg für bronzezeitliche Viehzucht?



Abb. 6 – Römische Bronzemünze mit Kopf des Kaisers.



Abb. 7 – Blick über den ausgenommenen Graben. Gegen NW.

eindeutigen Baustrukturen sichtbar, jedoch belegen gefundene Steinansammlungen und Holzkohlekonzentrationen, dass hier im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit gesiedelt wurde.

- Unter den Funden befinden sich zahlreiche Scherben von Kochtöpfen des 13./14. Jh. Es handelt sich dabei vorwiegend um grautonige, z. T. brandgeschwärzte Gefäße mit unterschrittenem Leistenrand (Abb. 8). Einige davon waren mit umlaufenden Rillen auf der Schulter verziert.
- Bei den Metallobjekten stechen vor allem die Hufeisen (Abb. 9) und die dazu gehörenden Hufnägel hervor. Darunter

befindet sich mindestens ein Wellenrandeisen, das aus dem Zeitraum vom 11.–13. Jh. datiert. Die übrigen Hufeisen, hauptsächlich Stempel- und Falzeisen, lassen sich in den Zeitraum vom 13.–16./17. Jh. einordnen.

- Daneben sind auch einige Trachtbestandteile zum Vorschein gekommen. Dazu gehört eine dreiteilige Gürtelschnalle aus Bronze. Die übrigen kleineren Schnallen könnten als Schuh- oder Taschenverschlüsse oder als Elemente eines Sattelgürtels bzw. Pferdegeschirrs gedient haben. (Abb. 10) Diese Objekte lassen sich im Zeitraum vom 13./14.–17. Jh. nicht näher einordnen.
- Beim Abhumusieren wurden auch zahlreiche glasierte Keramikscherben und weitere Kleinfunde geborgen, die belegen, dass das Areal ab dem Spätmittelalter durchgehend bis in die heutige Zeit besiedelt, beziehungsweise nach der Verschiebung des Hofes auf den heutigen Standort, bewirtschaftet wurde.

Siedlungsgeschichte im Überblick

Die Archäologen können uns zwar keine lückenlose Siedlungsgeschichte des Richenwils präsentieren, aber ihre Forschungsergebnisse öffnen uns punktuell einige ur- und frühgeschichtliche Einblicke.

5500–1800 v. Chr.

Aufgrund zahlreicher Lesefunde auf den Anhöhen um das Richenwil und in der untersuchten Fläche geht man davon aus, dass das Gebiet bereits in der Jungsteinzeit begangen und vielleicht auch besiedelt wurde.

1300/1200 v. Chr.

Die der Spätbronzezeit zugeordneten Funde weisen auf eine langfristige Besiedlung mit Ackerbau und Tierhaltung hin.

1./2. Jh. n. Chr.

Für die nachfolgenden Epochen liefert lediglich eine römische Münze einen Hinweis auf menschliche Präsenz. Dies könnte darauf hinweisen, dass das Areal nicht mehr besiedelt, sondern nur noch als Durchgangsort am Weg über den Jura genutzt wurde.

13./14. Jh.

Die entdeckten Befunde und Funde zeigen, dass das [Mittlere] Richenwil spätestens im 13. Jh. erneut besiedelt wurde. Aufgrund der Wasserleitung und der hohen Funddichte kann man sich südlich des heutigen Hofes einen Weiler vorstellen. Die Hufeisen und Hufnägel könnten darauf hinweisen, dass hier auch ein Hufschmied tätig war. Im Zusammenhang mit dem Juraübergang könnte vielleicht eine Art Pferdewechsel- oder Strassenstation an der Stelle bestanden haben. Die Grösse der Hufeisen könnte darauf hinweisen, dass neben Pferden auch Maultiere beschlagen wurden.

Soviel zu den archäologischen Ergebnissen.

Das Richenwil in historischer Zeit

Richenwil aus Sicht der Namenforschung

Der Flurname Richenwil⁶ setzt sich zusammen aus dem althochdeutschen Personennamen Richo⁷ und Wil, einer Bezeichnung für Einzelgehöfte oder Weiler, die vom 8. bis 11. Jahrhundert für neue Hof-siedlungen verbreitet war, oft in Verbindung mit



Abb. 8 – Auswahl von Randscherben spätmittelalterlicher Kochtöpfe mit unterschrittenem Leistenrand.



Abb. 9 – Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Hufeisen. Das älteste Stück ist ein Fragment eines Wellenrandeiseis (2.v.r.).



Abb. 10 – Spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Schnallen. Links eine Gürtelschnalle, in der Mitte und rechts zwei Gewand-, Schuh- oder Sattelschnallen.

einem althochdeutschen Personennamen im Erstglied: «bei Richos Gehöft». Daraus ist zu schliessen, dass sich vermutlich im Frühmittelalter ein Mann namens Richo mit seiner Sippe im abgelegenen Tal niederliess und zu dessen Namensgeber wurde. Im Mittelalter und in der beginnenden Frühen Neuzeit, als Nachnamen noch nicht üblich, bei Beurkundungen zur genauen Identifizierung einer Person jedoch notwendig waren, bezeichnete man die Bewohner des Richenwils als «von Richenwil».⁸ So wurde aus dem Flur- auch ein Familienname. Dieser verschwand jedoch offenbar im 16. Jahrhundert.

Erste schriftliche Quellen

Der erste schriftliche Beleg des Familiennamens Richenwil findet sich in einer

1342 ausgestellten Urkunde⁹. Darin wird ein Claus von Richenwil erwähnt, der im Begriff ist, auf einem zum «Kirchhofgut» gehörenden nicht näher bezeichneten Platz in Hägendorf eine Schupose, einen bäuerlichen Kleinbetrieb, aufzubauen. Das beweist, dass das Richenwil zu jenem Zeitpunkt längst besiedelt war. Wie sonst könnte jemand den Familiennamen von Richenwil tragen?

Im Jahrzeitenbuch der Pfarrgemeinde Hägendorf von 1491¹⁰, in welchem Pergamentbögen eines Vorgängerbandes eingebunden sind und das deshalb auch viele früher angelegte Stiftungen enthält, finden wir zehn Personen mit dem Familiennamen von Richenwil. Als erster wird auf Pergamentblatt 2 ein Matthis von

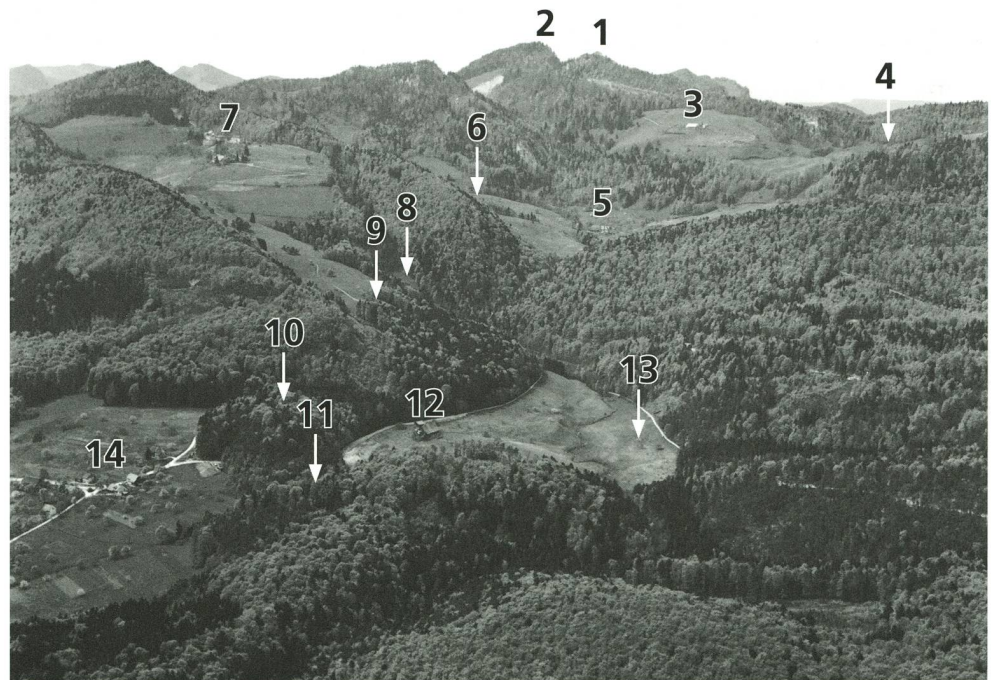


Abb. 11 – Rund um das Richenwil, ein Überblick.

1 Belchenflue, 2 Ruchen, 3 Sonnenberg, 4 Chambersberg, 5 Fasiswald, 6 Wuesthof, 7 Allerheiligenberg, 8 Gritt, 9 Ober-Richenwilhof, 10 Gnödchöpfli, 11 Stalden, 12 Mittlerer Richenwilhof, 13 Standort des einstigen Unteren Richenwilhofes, 14 Gnöd.
Luftaufnahme Mai 1963.

Richenwil mit seiner Frau Anna als Stifter aufgeführt.

Der gleiche Name – und damit möglicherweise die gleiche Person – taucht in einem 1423 angelegten Zinsverzeichnis wieder auf. «*Mattis von Richenwil und sin gemeinder geben jerlich 1 lb. Stebler von dem Hoff ze Richenwil, von akern und von matten, von holtz, von veld, von wunn, von weide und waz darzuo gehoeret.*»¹¹ Dieser und weitere Einträge verraten uns Genaueres über den Richenwil-Hof und seine Bewohner:

- Auf dem Hof lebten und arbeiteten neben Mattis noch weitere Geschwister und Verwandte (sin gemeinder).
- Es wurde Ackerbau und Viehzucht (von akern und von matten) betrieben.
- Zum Hof gehörte etwas Wald (holtz).
- Wie die Dorfbewohner besaßen auch die Hofleute Allmend-Nutzungsrechte (wunn und weide).
- Mattis bewirtschaftete vier im Wuestgebiet (im Wald) gelegene Matten von total acht Mannwerk¹²,
- dazu drei Jucharten¹³ Ackerland im Gnöd und
- einen Acker im südlichsten Teil des Richenwil (neben der gassen und dem bongarten ze Richenwil).

Der grösste Teil der urbarisierten Landfläche im Richenwil dürfte zum gleichnamigen Hof gehört haben. Einige Matten waren jedoch im Besitz des oben erwähnten «Kirchhofgutes»¹⁴.

1518 ist der Richenwil-Hof in den Händen von Hennmann Kryg. Es werden dieselben Flächen bewirtschaftet.¹⁵ In dem 1545 und 1588 nachgeführten Zinsverzeichnis ist der Hof nicht mehr aufgeführt. Weshalb?

Überraschendes aus dem Grundrissplan

Der 1719 anlässlich der Ausmarchung von Burgerrain, Rinderweid und Hinterfluh¹⁶ aufgenommene Grundriss verrät uns Überraschendes über den am rechten Bildrand dargestellten «Rychenwüler Hoff» (vgl. Abb. 12). Das Hofgebäude liegt nördlich des Rickenbachs, dort wo der Untere Richenwilhof stand (siehe unten); das von den Archäologen untersuchte Areal hingegen ist leer! Eine Ungenauigkeit des Feldmessers ist auszuschliessen, ist doch ein den Bach querender Zufahrtsweg zum zweigeschossig dargestellten Gebäude eingezeichnet.

Das Verschwinden des Richenwil-Hofes in den Zinsverzeichnissen nach 1518 und zweihundert Jahre später die Darstellung eines gleichnamigen Hofes im Talgrund lässt nur einen Schluss zu: Etwa um 1530 dürfte das im Bereich des archäologisch untersuchten Gebiets gelegene Gehöft (Mittleres Richenwil) abgegangen sein. Ein Brandereignis? Wir kennen den Grund nicht. Das Tal wurde bestimmt stets landwirtschaftlich genutzt, war jedoch während etwa hundertundsiebzig Jahre nicht besiedelt. Um 1700 entstand der Untere Richenwil-Hof.

Drei Richenwilhöfe

Vorab eine Klarstellung: Beim heute noch bestehenden Hof handelt es sich um das Mittlere Richenwil. Fälschlicherweise wird die südlich daran vorbeiführende Strasse als Unterer Richenwilweg bezeichnet. Grund dafür mag sein, dass der 1896 abgebrannte Untere Richenwilhof in Vergessenheit geriet und so das Mittlere zum Unteren Richenwil wurde. Vom Oberen Richenwil oder auch Ober-Richenwil wird später die Rede sein.

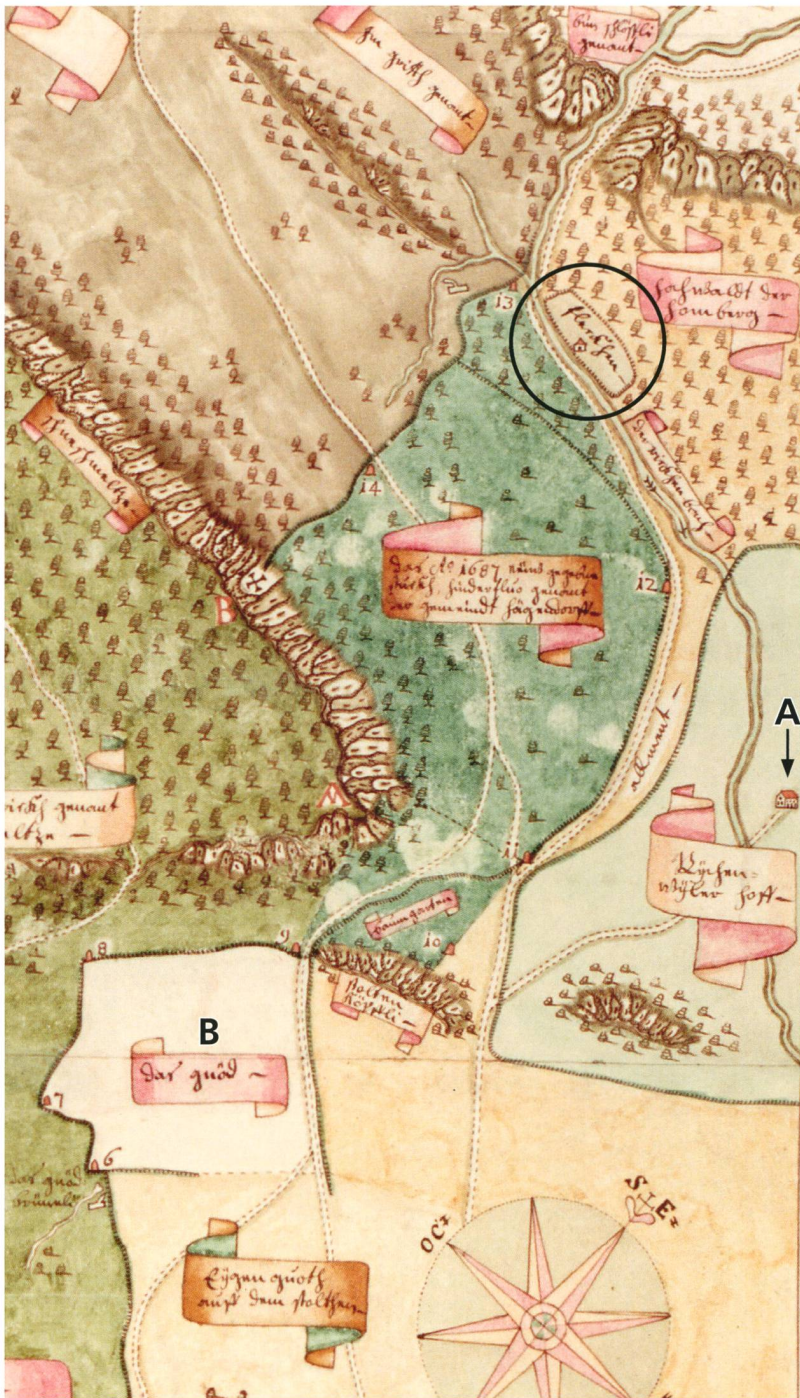


Abb. 12 – Grundriss der Ausmarchung von Burgerrain/Rinderweid und Hinterfluh von Feldmesser Johann Ludwig Erb, 1719, Ausschnitt. Der Untere Richenwilhof (A) ist das einzige Wohngebäude im Tälchen. Im «Flecken» (Kreis), einer offenen Fläche zwischen Bach und Hombergwald, steht ein kleiner Schuppen oder Stall. Das Gnöd (B) ist ausgesteint, aber noch nicht besiedelt.

Vom Unteren Richenwil

In einer Aktennotiz aus dem Jahr 1706 wird «Heinrich Kamber von Hägendorf, sunsten zu Richenwyl wohnhaft» als Besitzer «von einer Matten im Richenwylter Boden vor an der Schür» genannt. Weiter ist zu lesen: «... die Schüren ist jetzt ein Haus». ¹⁷ Die oben angeführten Fakten sprechen dafür, dass Heinrich Kamber der Bauherr ist, welcher die genannte Scheune durch einen An-, Um- oder Neubau zu einem Haus mit Wohnteil und Ökonomie, zum Hof Unteres Richenwil, gemacht hatte. Dass dazu eine ausreichende Wirtschaftsfläche gehörte, ist klar. Auf dem Hof wuchsen fünf Kinder auf, ein Sohn und vier Töchter. ¹⁸ Letztere heirateten und zogen weg, Sohn Klaus hingegen baute in Sichtdistanz zum Elternhaus, unweit des Platzes, wo die ersten Siedler im Tal gewohnt hatten, ein neues Gehöft – das Mittlere Richenwil.

1757 gehörte der untere Hof einem Josef Kamber, Hans Jakobs – wahrscheinlich einem Verwandten des Vorbesitzers. Jener tauschte seinen auf 4000 Gulden geschätzten Besitz, «das sogenannte Richenwyl» mit Fridli Lämmli von Winznau gegen dessen Sennberg «Hochenfuren» (Gigersberg), Schätzwert 7800 Gulden. Von den für den Tauschhandel fehlenden 3800 Gulden konnte Kamber nur 600 Gulden Eigenmittel einschiessen. Den Rest beschaffte er sich bei sieben verschiedenen Darlehensgebern. ¹⁹

Während Kamber fortan auf Hochfuren lebte, scheint Lämmli nur wenige Jahre im Richenwil geblieben zu sein. 1765 erwarb Josef Borner, alt Sigrist, das Gut und zog aus dem Dorf ins Richenwil um ²⁰ (siehe in diesem Heft «Endstation Richenwil»). Da direkte Nachkommen fehlten, konnten die Brüder Johann und Urs Merz von Hagen-

dorf das Anwesen 1777 nach Borners Tod kaufen.²¹ Dessen Witwe behielt das Wohnrecht in einem beheizbaren Zimmer. Bevor die neuen Hofbesitzer den dazu notwendigen Ofen einbauen durften, hatten sie beim Rat in Solothurn die Bewilligung für ein zusätzliches Feuerrecht einzuholen.²² Als 1780 der Hof Berkiswil (Allerheiligenberg) versteigert wurde, erwarben die beiden Brüder das Gustiweidli im Ober-Richenwil²³ (vgl. unten). 1803 starb Urs Merz²⁴ und sein Bruder Johann versteigerte neun Jahre später «*Haus und Hof, Schiff und Gschirr*» im Richenwil. Diesen damals sechzigjährigen umtriebigen Mann finden wir als Teilhaber der Sagi in Olten wieder (siehe in diesem Heft «Johann Flury»). Offenbar hatte er einen Teil seines aus der Richenwil-Versteigerung gezogenen Erlöses in die Sagi investiert. Neuer Eigentümer im Richenwil wurde Urs Grolimund von Trimbach.²⁵

Verschollen in Amerika

1826 war das Haus Unteres Richenwil Nr. 122 im Besitz von Annamaria Kamber, Ehefrau des Josef Flück von Mümliswil.²⁶ Deren Sohn Josef Flück hatte sich offenbar auf die Ziegenhaltung und die Käseherstellung spezialisiert, wird er doch in einem Plan als Landeigentümer im Richenwil mit dem Zusatz «Geisskäslihändler» aufgeführt.²⁷ Wohl um die Milchkühlung und -verarbeitung zu optimieren, plante er den Bau einer 100 Fuss (ca. 30 Meter) langen Brunnenleitung (vom Bach?) zu seinem Haus. Das dazu notwendige Dünkelholz wurde ihm aber von der Forstkommision mit der Begründung verweigert, es handle sich um eine Neuanlagen und dafür gebe es kein Holz, zudem seien Zementdünkel billiger.²⁸ Zweifellos war es zwischen der Forstkommision und dem Ansassen Flück

schon oft zu Konflikten gekommen, sei es, weil Flücks Ziegen verbotenerweise im Wald weideten oder der Bannwart Holz ungefragt über Flücks Land abführen liess. Der abschlägige Entscheid zu seinem Holzbegehren muss den initiativen Bauern tief getroffen haben. Kurz darauf wanderte er nach Amerika aus und liess nichts mehr von sich hören. Achtundzwanzig Jahre später, im Jahre 1893, verlangten seine Erben eine Verschollenheitserklärung.²⁹ Das Richenwil wurde in der Familie Flück weitervererbt, aber von Pächtern bewirtschaftet.³⁰ Als das Gebäude am 19. September 1896 durch Feuer zerstört wurde, war eine Anna Flück Eigentümerin. Ihr Pächter Josef Kissling erlitt dabei Verletzungen und befand sich «*in sehr hilfbedürftiger Lage*». Der Gemeinderat veranlasste deshalb zur Unterstützung des Verunglückten eine Geldsammlung im Dorf.³¹ 1920 erwarb Josef Studer vom Mittleren Richenwil die zum abgebrannten Hof gehörenden Flächen (siehe unten).

Vom Mittleren Richenwil

Die Frage, wann der Hof im Mittleren Richenwil (etwa fünfzig Meter nördlich der von den Archäologen lokalisierten ersten Siedlung) erbaut wurde, lässt sich nicht präzise beantworten. Ein Hinweis findet sich in den Akten zu einem 1770 nahe des Unteren Richenwil verübten Selbstmordes. Im Dokument wird «*Claus Kamber vom Richenwyl im vorder Sennhaus besonder [allein] wohnend*» als Zeuge aufgeführt,³² zweifellos Heinrich Kambers selig Sohn, aus dem Unteren Richenwilhof. Mit dem vorderen Sennhaus kann nur der nahe am Fahrweg zum Dorf gelegene Mittlere Richenwilhof gemeint sein. Damit ist klar, dass es zu jenem Zeitpunkt zwei Höfe im Richenwil gab. Der im gleichen Dokument

genannte Josef Borner, alt Sigrist, damals 50 Jahre alt, bewirtschaftete das Untere und der verwitwete 79-jährige Klaus Kamber das Mittlere Richenwil.³³ Kamber hat diesen Hof in jungen Jahren vermutlich mit Unterstützung seines Vaters Heinrich erbaut, und dies kurz nachdem Feldmesser Erb den oben erwähnten Plan aufgenommen hatte, also nach 1719. Heinrich Kamber muss einen grossen Teil der urbanisierten Flächen im Tal besessen haben, so dass er seinem Sohn ausreichend Land für dessen neuen Hof abtreten konnte.

Als Klaus Kamber 1773 kinderlos starb³⁴, erwarb Klaus Hufschmid, Wirt in Hauenstein, das «Höfli Richenwil» für 3000 Gulden und überschrieb es seinem Sohn Josef.³⁵ Dieser bewohnte und bewirtschaftete das Gehöft als Hintersasse und versuchte das hiesige Bürgerrecht zu erwerben.³⁶ 1780 ersteigerte Vater Klaus Hufschmid zudem grosse Teile des Hofes zu Berkiswil, des späteren Allerheiligenbergs, für seine beiden Söhne Johann und Josef. Letzterer zog auf den Berg während Johann vermutlich im Mittleren Richenwil blieb und das Haus um- oder wahrscheinlich sogar vollständig neu aufbauen liess. Die Jahreszahl 1785 über dem westseitigen Scheunenstor beweist, dass damals gebaut wurde.³⁷ Für einen Neubau sprechen das Satteldach statt des damals üblichen Walmdaches, der aus Bruchsteinen errichtete Wohntrakt und die Firstwände wie auch die reiche südseitige Befensterung.

War dem Bauherr das Geld ausgegangen? Hatte er einen Teilhaber und Mitbewohner suchen müssen? Im neuen Haus gab es nämlich zwei Wohnungen mit einer gemeinsamen Küche und auch zwei Ställe.³⁸ Offensichtlich muss Johann Hufschmid in finanzielle Schwierigkeiten

geraten sein. Schliesslich ging das ganze Mittlere Richenwil samt neun Mannwerk Matten in den alleinigen Besitz seines Bruders Josef Hufschmid auf dem Allerheiligenberg über.³⁹ Im ersten um 1826 aufgenommenen Grundbuch sind für das Haus Nr. 121 zwei Besitzer eingetragen: Die untere Wohnung und die halbe Scheune unmittelbar daneben gehörte den Erben des Josef Brunner sel. von Kappel, welche ihre Hälfte kurz darauf an Johann Josef Kamber, Johanns sel. verkauften. Urs Grolimund, Ursen sel. von Trimbach besass die obere Wohnung und den verbliebenen Scheunenteil.⁴⁰ Die auf der Westseite gelegene Einfahrt wurde erst 1843 durch Johann Josef Kamber erstellt.⁴¹ Der Sodbrunnen nahe beim westseitigen Hauseingang sicherte die Wasserversorgung des Hofes. Mit dem 1950 erfolgten Bau einer Trinkwasserleitung vom Gnöd auf den Allerheiligenberg⁴² wurde auch das Mittlere Richenwil an das örtliche Leitungsnetz angeschlossen.



Abb. 13 – Mittleres Richenwil.

In einer Hand

Zwei Jahrzehnte später wohnten und wirtschafteten einzig noch die Kamber im Oberen und die Flück im Unteren Richenwil. Der Grundbesitz der beiden Höfe im Tälchen war arrondiert und klar abgegrenzt. Zum Unteren Richenwil gehörten 360 Aren Land. Wesentlich grösser war

das Mittlere Richenwil. Zu seinen 850 Aren kamen noch weitere Flächen im nahegelegenen Gritt⁴³ (vgl. Abb. 11).

Das 1896 durch Feuer zerstörte Untere Richenwil wurde nicht wieder aufgebaut. 1907 erwarb Josef Studer das Mittlere Richenwil. Allerdings scheint sich der Käufer dabei finanziell übernommen zu haben, denn nur ein Jahr später musste er die hinten im Tal gelegene 343 Aren grosse Parzelle Nr. 1155 versteigern. Den Zuschlag erhielt Jakob Vögeli im Gnöd. Ein herber Verlust für Josef Studer. Während des ersten Weltkrieges hatte er zudem durch den Bau und Betrieb eines Infanterie-Stützpunkts auf der nahen Balm grosse Einschränkungen und Schikanen hinzunehmen.⁴⁴ Doch Studer gab nicht auf. 1920 konnte er die beiden Parzellen (GB Nr. 1152 und 1154) des Unteren Richenwil erwerben und 1941 das vormals versteigerte Land zurückkaufen. Somit war das ganze Richenwil in einer Hand. Zu diesem Zeitpunkt war Josef Studer 69, seine Frau mit 71 soeben gestorben und die neun Kinder längst volljährig.

1945, vermutlich nach dem Tod von Josef Studer, ging das Richenwil an seine vier ledig gebliebenen Kinder über, an Rosalia (1902–1988), Edmund (1904–1988), Emma (1906–1985) und Frieda (1908–1984). Die Geschwister Studer bewirtschafteten das abgeschiedene Gut nach alter Väter Sitte. Edmund, «der Richenwil-Mundi», leitete den Betrieb und hielt Hof und Kulturland instand. So räumte er die Brandruine des Unteren Richenwilhofes. Mit Steinen aus dessen Kellergewölbe verstärkte er seine Einfahrtrampe und befestigte damit auch die Uferböschung des Rickenbachs. Den «Flecken», eine ebene, offene Fläche zwischen Bach und Hombergflanke im hintersten Teil des Tales

forstete er auf. Rosas Reich war die Küche, Emma arbeitete im Garten und Pflanzplätz und Frieda erledigte die Einkäufe im Dorf. Bei Erntearbeiten mussten alle anpacken. Dass unter den Geschwistern nicht immer Eintracht herrschte, war bekannt ...

1963 mussten die Studer für den Autobahnbau viel Kulturland an den Staat abtreten. Das tat weh. Der Bau zerstörte die ländliche Idylle im Richenwil unwiederbringlich.⁴⁵

1984, nach dem Tod von Frieda Studer, der Jüngsten, verkauften die verbliebenen Geschwister den Hof an Karl Kammermann, behielten jedoch das Wohnrecht auf Lebzeiten. Der neue Besitzer, Inhaber eines Fachgeschäfts für Elektrowerkzeuge in Olten, betrieb im Richenwil nebenbei Schafzucht. Nach dem Ableben aller Studer-Geschwister 1988 vermietete er das Haus.⁴⁶ Anno 2000 kauften Johann Rudolf Studer «Viggi» und seine Partnerin Ruth Leibundgut das ganze Anwesen zu je ½ Miteigentum. Nur vier Jahre später, nach dem Tod von Johann Rudolf Studer, wurde Ruth Leibundgut Alleineigentümerin. Seit 2011 gehört das ganze Richenwil der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

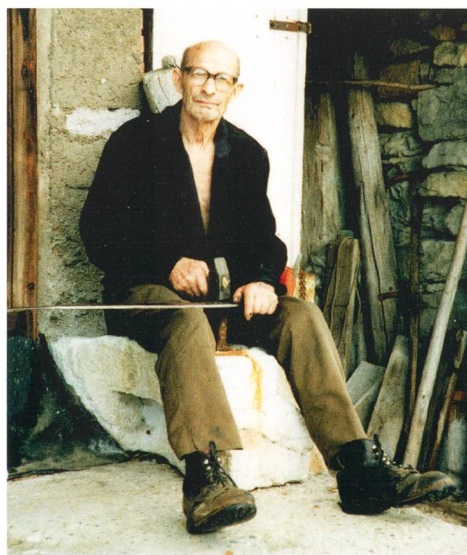


Abb. 14 – Edmund Studer, «der Richenwil-Mundi», beim Dängele. Foto 1985.

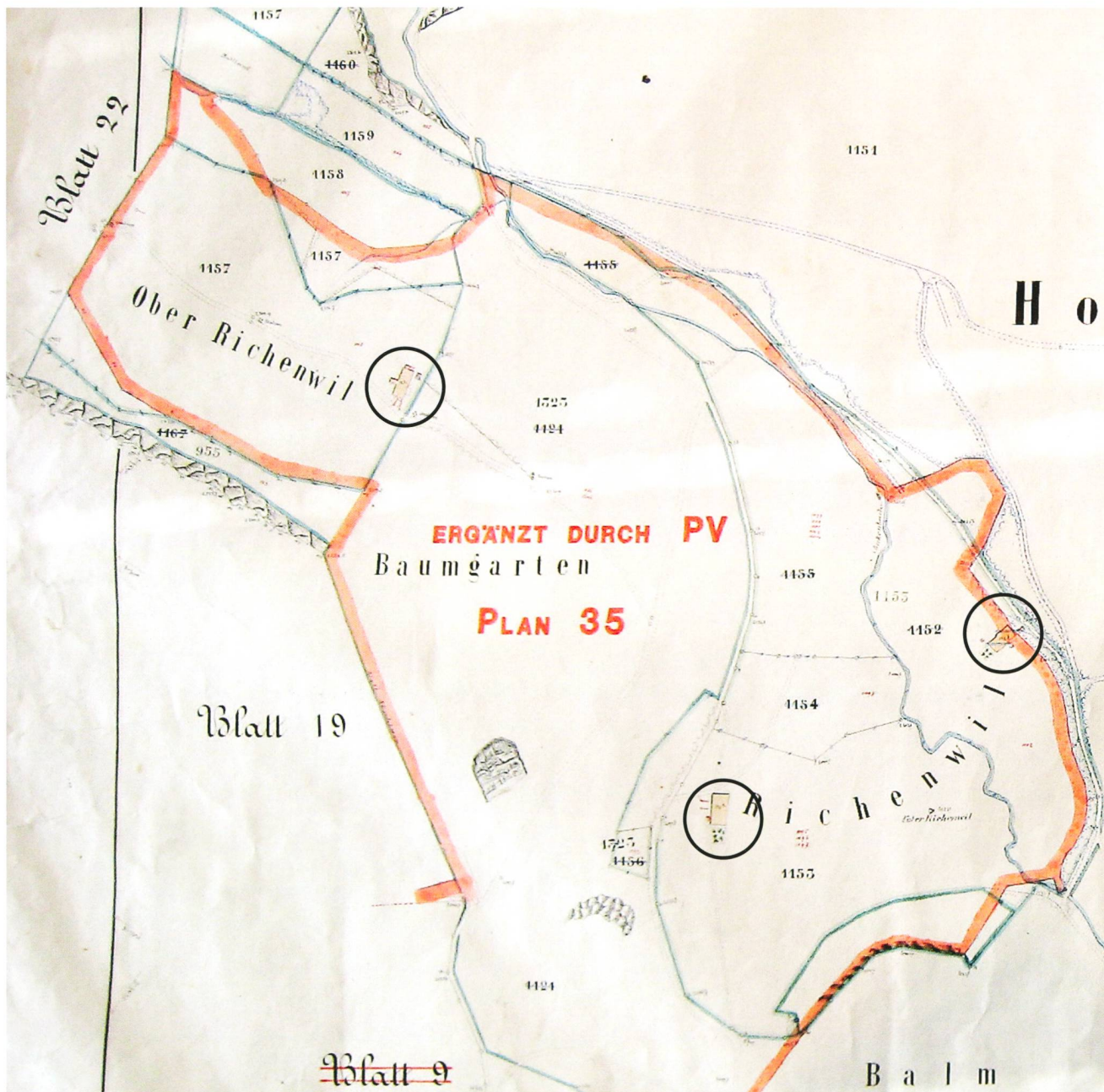


Abb. 15 – Grundbesitz aller Richenwil-Höfe um 1875: Mittleres Richenwil GB Nr. 1153 und 1155; Unteres Richenwil GB Nr. 1152 und 1154; Oberes Richenwil GB Nr. 1157. Ausschnitt Reinplan 20 der Katastervermessung von 1875.

Heuet im Richenwil



Abb. 16a – Unter der Balm: Edmund Studer recht mit dem Rapid das trockene Heu zu Schwaden zusammen.



Abb. 16b – Im Talboden nördlich des Baches: Das Rechen und Laden ist Frauenarbeit. Hinter den beiden Frauen in der Bildmitte ist die Furt durch den Bach zu erkennen.



Abb. 16c – Nordwestlich des Hofes: Sechs einachsige Schneckenwagen stehen zum Beladen bereit.



*Abb. 16d – Die letzte Heuernte?
Das ausgebrochene Tunnelportal links hinten macht deutlich, dass es im Richenwil bald keine Ruhe und Beschaulichkeit mehr gibt.*

Erschliessung des Richenwil

Das südlich des Richenwils gelegene Gnöd wurde frühestens ab Mitte des 18. Jahrhunderts besiedelt, das Richenwil hingegen wahrscheinlich schon in der Jungsteinzeit. Das mag erstaunen, lässt sich jedoch durch dessen Lage an der bereits in prähistorischer Zeit benutzten Wegverbindung von der Dünnernebene über die Challhöchi an den Rhein erklären. Diese direkte und deshalb teils steile Route wurde bis in die Frühe Neuzeit von Trägern, Säumern und Viehhändlern benutzt. Von Hägendorf führte die «Diretissima» über den Vogelberg und die Spitznerüti zum Staldenboden, von dort über den Stalden, am Mittleren Richenwilhof vorbei durch das Schössli hinauf zum Spittelberg und weiter zur Passhöhe.

Die nördlich des Schösslis gelegenen Berghöfe in der Einung Hägendorf konn-

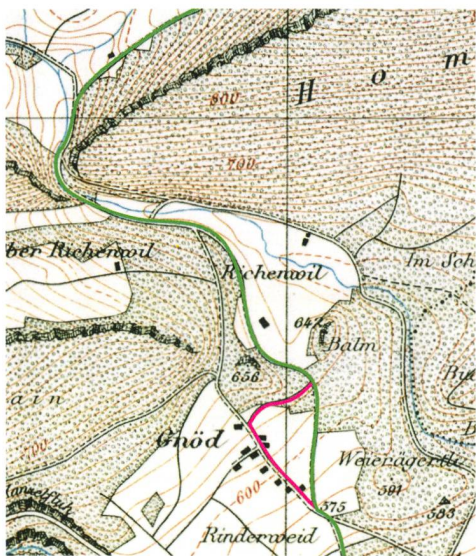


Abb. 17 – Die bereits seit der Steinzeit benutzte Wegverbindung von der Dünnernebene über den Chall zum Rhein führte durch das Richenwil (grün). Kurz vor 1900 wurde der sehr steile Stalden umfahren (pink).
Siegfriedkarte 1884, Ausschnitt.



Abb. 18 – Die 1780 aus den Allerheiligengütern ersteigerte «Gustiweid» wird zum «Ober-Richenwil».

Plan «Grimmenhof und Berg zu Berkiswil», 1759, Ausschnitt

Interessante Details: Der westseitige schnurgerade Grenzzaun mit Weggatter und je ein Gebäude (Scheune oder Weidstall) auf der «Gustiweid» und in den «Grittmatten».

ten einzig über diese Route ins Dorf gelangen – für Fuhrwerke eine sehr anspruchsvolle Strecke! Deren Nadelöhr, der Stalden – der Name steht für «steiles Wegstück»⁴⁷ – konnte erst kurz vor 1900 eliminiert werden und zwar durch den Ausbau eines südseitig um das Gnödchöpfli (Punkt 656) herumführenden Fussweges (vgl. Abb. 17). Diese neue Linienführung erfuhr 1963 eine leichte Anpassung, als im Vorfeld des Tunnel- und Autobahnbaus die Werkstrasse (Allerheiligenstrasse–Gnöd) neu angelegt und der Untere Richenwilweg ausgebaut wurde.⁴⁸ Diese Erschliessung katapultierte das Richenwil und seine Bewohner in die «moderne Zeit» ...

Der Untere Richenwilhof war lange Zeit nur über einen kaum befestigten Grasweg erreichbar, welcher vom oben beschriebenen Weg abzweigte und im Talboden eine Furt querte. Erst seit dem 19. Jahrhundert konnte der untere Hof mit Fuhrwerken auch via Kohlholz–Schlatt erreicht werden.

Das Ober-Richenwil

Über die Entstehung dieses Hofes gibt es keine schriftlichen Belege. Immerhin kennen wir dessen Lage und Ausdehnung genau. Das spätere Hofgebiet ist nämlich praktisch identisch mit dem auf dem Plan der Allerheiligengüter von 1759 als Gustiweid bezeichneten und abgegrenzten Areal westlich des Baumgarten. Wie oben erwähnt, erwarben die im Unteren Richenwil wohnhaften Brüder Urs und Johann Merz 1780 diese fünfzehn Mahd grosse Weidefläche und zwei Jucharten Holzland. Bezweckten sie mit dem Kauf lediglich eine Vergrößerung der Wirtschaftsfläche des Unteren Richenwil oder ging es darum, einen zweiten Hof aufzubauen? Letzteres ist wahrscheinlicher,

dürfte doch die Wohnsituation für zwei Familien im kleinen Hof schwierig gewesen sein.

Als Urs 1803 starb, hinterliess er « ... ein Haus nebst ungefähr anderthalb Viertel Baumgarten ...». ⁴⁹ Daraus ist zu schliessen, dass die Brüder Merz Ende des 18. Jahrhunderts westlich des Baumgarten den Hof Ober-Richenwil erbaut hatten. Urs Merz war laut Inventar Besitzer und Bewohner des Neubaus, während sein jüngerer Bruder Johann im Unteren Richenwil geblieben war. Ob Maria Anna Derendinger, die Witwe von Urs, mit ihrem einzigen und noch minderjährigen Sohn Urs den kleinen Hof mit drei Schafen, zwei Geissen und einem Schwein weiterhin bewirtschaften konnte, ist fraglich.

Das Wohnhaus samt Landwirtschaftsteil Nr. 123 im Ober-Richenwil ist im Grundbuch von 1826 erstmals dokumentiert. Besitzer und Bewirtschafter des Anwesens im oben genannten Umfang war Jakob Saner, Ursen sel. von Trimbach. ⁵⁰ Nach ihm führte dessen Sohn Niklaus den Hof bis 1886 weiter. Danach ging das Gehöft an Samuel Schären von Bümplitz, später an dessen Sohn Alfred über. Ab 1919 lösten sich die Besitzer in rascher Folge ab. Otto Sieber, Landwirt von Oberdorf SO, von 1930 bis 1936 auf dem Ober-Richenwil, wurde erlaubt, in der Stube eine Kaffee-Wirtschaft zu führen. ⁵¹ Dann lösten sich drei Besitzer aus dem Raum Solothurn ab, welche das Gut nicht selbst bewirtschafteten. Ab 1947 übernahm Hans Hiltbrunner von Wyssachen, vorher Landwirt auf dem Spittelberg, das Gut als Pächter. Drei Jahre später konnte er es kaufen.

Obwohl das Gehöft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zehnmal den Besitzer gewechselt hatte, war in dieser Zeit einiges in den Betrieb investiert worden:

Abb. 19 – Im Hintergrund das Ober-Richenwil. Der Wohntrakt war ein Riegelbau. An Stelle des rechts vor dem Haus stehenden Schopfs wurde nach Eröffnung der Kaffeewirtschaft eine umzäunte Gartenwirtschaft angelegt. Im Vordergrund städtisch gekleidete Wintersportler. Foto vor 1932.



Erweiterung des Wohnteils auf der Nordseite, eine Trinkwasserleitung von der unterhalb der Burgerrainfluh gelegenen Quellfassung direkt ins Haus, ein neuer Stall, eine grosse Jauchegrube und erdverlegte Jaucheleitungen vom Hof auf das höher gelegene Wiesland. Der Betrieb mit seinen Wiesen- und Weideflächen war auf Viehhaltung und -aufzucht ausgerichtet. Daneben wurde in bescheidenem Masse auch Ackerbau betrieben.⁵²

In der Nacht vom 4. August 1953 brannte das Hofgebäude bis auf die Grundmauern ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Die Familie des Hans Hiltbrunner lebte fortan im Dorf und verkaufte das Ober-Richenwil dem Staat Solothurn, der es 1983 an die Bürgergemeinde Hägendorf abtrat.

Brandstiftung

Es war Mittwochabend, der 4. August 1953. Theodor «Dori» Kamber und seine Frau Frieda vom Gnöd hatten sich bei Hans und Frieda Hiltbrunner im Ober-Richenwil zu einem Jass eingefunden. Sie waren die einzigen Gäste in der Wohn- und Gaststube. Die beiden Kinder der Wirtsleute, der achtjährige Röbi und seine um ein Jahr jüngere Schwester Helen schliefen längst. Es war schon spät, als die Wirtin während einer Spielpause ein Fenster öffnete. Woher rührte die eigenartige Helle im Bereich der Gartenwirtschaft? Sie beugte sich aus dem Fenster – über ihr schlugen Flammen aus dem Vordach! Feuer!

Die Eltern zerrten die Kinder aus ihren Betten und brachten sie am nahen Waldrand in Sicherheit. Dori, Leutnant der Ortsfeuerwehr, eilte zum Telefon – es funktionierte noch – und alarmierte die Feuerwehren von Hägendorf und Olten. Vater Hiltbrunner hastete in den Stall um die unruhig gewordenen Kälber ins Freie zu jagen; die Kühe waren zum Glück auf der Weide und die Mutter befreite die Hühner aus ihrem Stall. Verzweifelt versuchten die Wirtsleute und ihre beiden Gäste, möglichst viel vom Hausrat zu retten. Kleines Mobiliar wurden aus den Fenstern ins Freie geworfen und das «Büro» konnte gerettet werden, aber herabstürzende Ziegel zwangen sie bald zum Rückzug.

Das Feuer breitete sich rasend schnell aus. Offenbar war es im hinteren Teil der über dem Wohntrakt gelegenen Einfahrt ausgebrochen, dort wo Stroh eingelagert war. Die Ostseite des Satteldachs war mit Ziegeln gedeckt, die Westseite jedoch mit Schindeln. Diese fingen schnell Feuer und wurden durch die Hitze des Brandes hoch in die Luft gewirbelt. Der Nachtwind verfrachtet die brennenden Teile talwärts bis zum Mittleren Richenwil, wo sie als bedrohlicher Glutregen niedergingen.

Endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, preschte der erste Feuerwehrmann auf seinem BMW-Motorrad auf den Brandplatz: Walter Vögeli, der Nachbar von Dori Kamber. Als nach geraumer Zeit auch seine Kameraden, ausgerüstet mit Haken und Seilen, mit Schlauch- und Leiterwagen, angerückt waren, ordnete der Kommandant Arnold Rötheli das Legen einer Schlauchleitung Richtung Gnöd an, denn auf dem Brandplatz gab es kein Löschwasser. Abgesprochen war, dass die etwas später ein-

treffenden Oltner Feuerwehrleute ab dem Hydranten im Gnöd eine Schlauchleitung Richtung Ober-Richenwil legen und diese mit dem von den Hägendörfern bereits gebauten Teilstück zusammen schliessen sollten. Die klug geplante Zusammenarbeit der beiden Korps brachte allerdings nicht den erhofften Zeitgewinn, da sich die Oltner auf dem 800 Meter langen Fahrweg zum Ober-Richenwil vorarbeiteten, während die ortskundigen Hägendörfer ihre Leitung auf dem rund 100 Meter kürzeren Fussweg auslegten ... Trotz des Einsatzes zweier Feuerwehren wurde das Gehöft ein Raub der Flammen.

Es war eindeutig Brandstiftung! Aber mangels Beweisen wurde der der Tat Verdächtige, ein Mann aus dem Dorf, in einem Aufsehen erregenden Strafprozess freigesprochen.⁵³

Was bleibt?

*Abb. 20
Von den drei Richenwil-Höfen existiert heute einzig noch der Mittlere. Er ist momentan wegen dem Bau der 3. Belchenröhre von Baucontainern und Baracken umstellt.*



*Abb. 21
Ob das Gehöft, wie versprochen, je wieder im Grünen stehen wird? Aufnahme um 1964.*



Die drei Richenwilhöfe und ihre Besitzer

Ober Richenwil					
Jahr	Gebäude	Handänderung	Käufer	Beruf	Herkunft
1780		Steigerung	Merz Urs und Johann		vom Unteren Richenwil
um 1785	Hausbau				
1803		Inventar	Merz Urs		
1824			Saner Jakob, Ursen		
1852			Saner Jakob, Ursen sel.		von Trimbach
1861			Saner Niklaus, Jakob sel.		von Trimbach im Oberen Richenwil
1886			Schären Samuel		von Bümpliz
1915		Kauf	Schären Alfred, Samuels		von Bümpliz im Oberen Richenwil
1919		Kauf	Bögli Jakob, Jakobs sel.		von Ochlenberg in Waldenburg
1922		Kauf	Bögli-Christen Ida, geschiedene Ehefrau des Bögli Jakob		
1924		Kauf	von Wartburg Friedrich, Friedrichs	Karrer	von Rohrbach in Hägendorf
1930		Kauf	Sieber Otto, Leos sel.	Landwirt	von Oberdorf SO
1936		Steigerung	1. Brunner Eduard, 1988, Eduards	Landwirt	von Langendorf auf Vorder Balmberg
			2. Käch Ernst, 1897, Wilhelms sel.	Käser & Landwirt	in Oberdorf SO
			3. Wolf Otto, Ferdinands sel.	Lehrer	in Bellach
1937		Kauf	Alter-Balsiger Fanny, Witwe		
1948		Inventar & Teilung	Gressly-Balsiger Dora, Ehefrau des Dr. jur. Wilhelm Oskar	Fürsprech & Notar	in Solothurn
1950		Kauf	Hiltbrunner Hans, 1917, Ernsts	Landwirt	vom Spittelberg
1953	Brand				
1967		Kauf	Staat Solothurn		
1983		Kauf	Bürgergemeinde Hägendorf		

Unteres Richenwil					
um 1700	Aus- od. Neubau		Kamber Heinrich		
1706			Kamber Heinrich		
1757		Tausch	Kamber Josef, Hans Jakobs		Unteres Richenwil
			Lämmli Friedli		Chambersberg (von Winznau)
1765		Kauf		Landwirt & Sigrist	
1777		Kauf	Merz Johann & Urs		
1811		Steigerung	Grolimund Urs		von Trimbach
1826			Kamber Annamaria, Frau des Flück Jos.		
1896	Brand		Flück Anna		
1920		Kauf	Josef Studer		Mittleres Richenwil

Mittleres Richenwil					
um 1725	Neubau		Klaus Kamber		vom Unteren Richenwil
1773			Klaus Hufschmid	Wirt	in Hauenstein
			Johann und Josef Hufschmid		
1785	Neubau?		Johann Hufschmid		
1801			Josef Hufschmid		auf Allerheiligenberg
?			Josef Brunner		von Kappel
?			Urs Grolimund		von Trimbach
1826			Johann Josef Kamber		
1826			Urs Grolimund		von Trimbach
1907			Josef Studer		
1920		Unteres Richenwil	Josef Studer		
1941		Landrückkauf	Josef Studer		
1945		Miteigentum ¼	Rosalia/ Edmund/ Emma/ Frieda Studer		
1984		Kauf	Karl Kammermann	Kaufmann	Kappel
2000		Miteigentum ½	Johann Rudolf Studer/ Ruth Leibundgut	Dachdecker	
2004		Alleineigentum	Ruth Leibundgut		
2014		Kauf	Schweiz. Eidgenossenschaft ASTRA		Bern